

Lebensretter

Den folgenden Personen retteten Leopold Socha und Stefan Wróblewski gemeinsam mit ihren Frauen das Leben.



Ignacy Chiger, seine Frau Paulina, sowie ihre Kinder Krystyna und Pawel



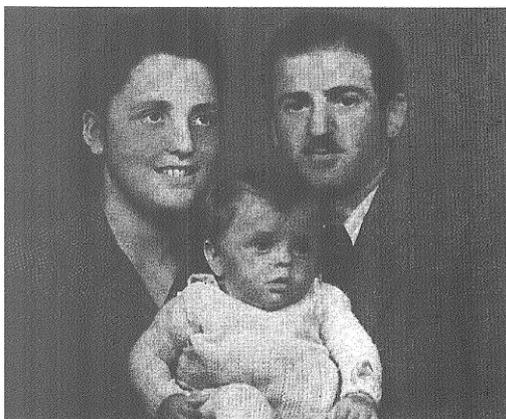
Halina Wind im Jahr 1975



Chaskiel Orenbach



Genia Weinberg



Klara Keler und Mundek Margulies, hier mit ihrem Sohn Henry (1946)



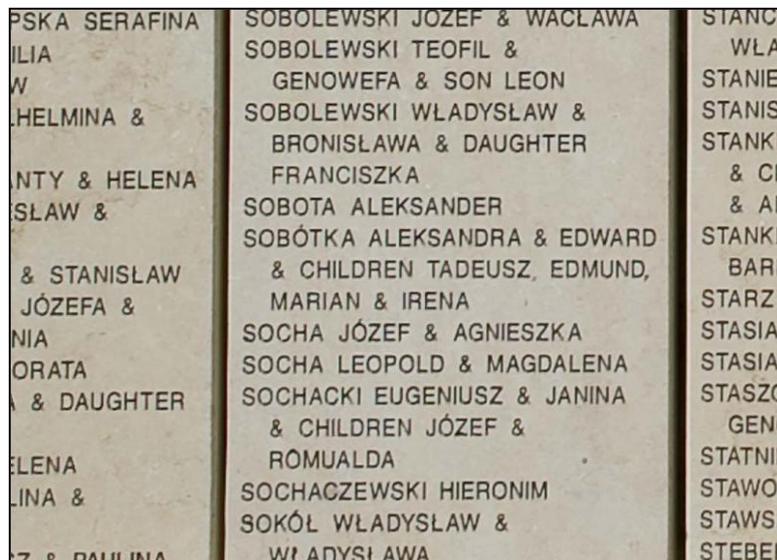
Jacob Berestycki 1946 in Levov

Chiger, Krystyna: *The Girl in the Green Sweater*, St. Martin's Press, New York 2008.

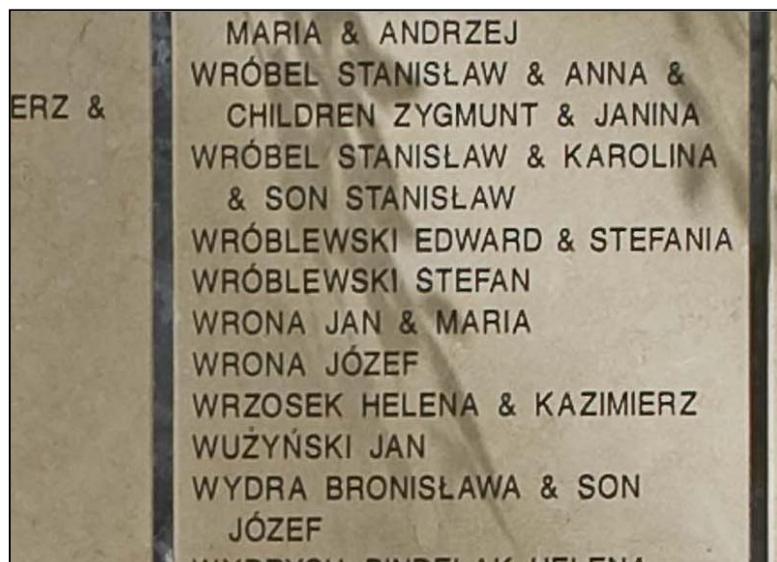
Foto Halina Wind <http://db.yadvashem.org/righteous/family.html?language=en&itemId=4035302>

Anerkennung als „Gerechte unter den Völkern“

Yad Vashem erkannte am 23. Mai 1978 Leopold und Magdalena Socha als „Gerechte unter den Völkern“ an. Ihre Namen sind in der Steinwand im „Garten der Gerechten“ in Yad Vashem, Jerusalem eingraviert.



Am 26. Oktober 1981 wurden auch Stefan Wróblewski, Sochas Kollege, und seine Frau als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt.



Fotos: http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha_gallery.asp
<http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha.asp> , Zugriff am 01.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Selbsthilfe

Krystynas Vater, Ignacy Chiger, war ein ausgebildeter Schreiner und baute für seine Kinder ausgeklügelte Verstecke während der Zeit im Ghetto. Krystyna musste den ganzen Tag mit ihrem Bruder stehen oder sitzen, wenn ihre Eltern bei der Arbeit waren, damit sie nicht von den Nazis entdeckt wurden. Als Ignacy Chiger zu ahnen begann, dass das Ghetto von Lvov aufgelöst und seine Insassen ermordet werden sollten, schloss er sich mit zwei anderen Männern zusammen. Gemeinsam gruben sie sich einen Fluchtweg, durch den sie im Notfall zu dem Kanalisationstunnel gelangen konnten.



„Arbeitserlaubnis“ von Ignacy Chiger, die in Wirklichkeit eine Verpflichtung zur Zwangsarbeit bedeutete.

Foto: <http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/52034.html>

Text: http://www.yadvashem.org/yv/en/education/books/girl_green.asp

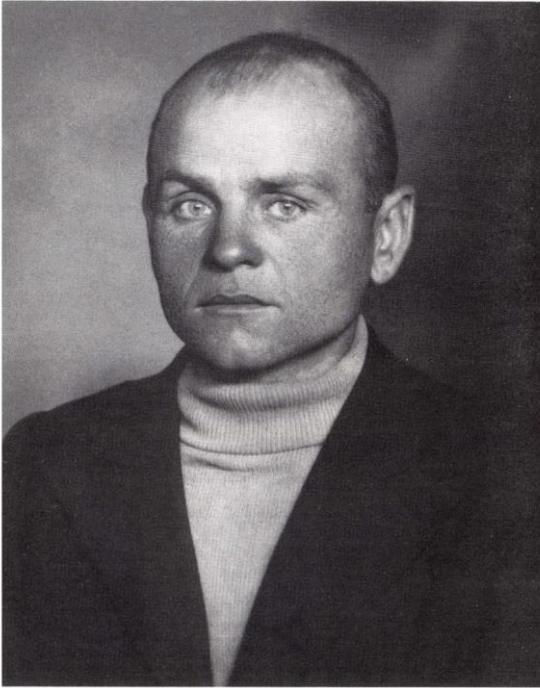
Über den Entschluss zu helfen

Socha, ein ehemaliger Gelegenheitsdieb, der zutiefst religiös geworden war, wurde von einer der versteckten Familien dafür bezahlt, der Gruppe Verpflegung zu bringen. Als das Geld ausging, überlegte er, ob er seine Tätigkeit beenden sollte. Er entschied sich jedoch, den Untergetauchten weiterhin zu helfen, ohne dafür bezahlt zu werden. Er riskierte sein Leben und das Leben seiner Familie, ohne irgendeinen Vorteil daraus zu ziehen. Nach dem Krieg fragte sich Chiger, wie es zu dieser Entscheidung kam.

„Das ist eine Frage, die sich mir manchmal stellt. Er war ein Waise, er hatte kein schönes Leben, als er jung war, vielleicht hat das etwas in ihm bewegt. Meine Mutter sagte immer, er sei ein Engel, den Gott geschickt habe, um uns zu retten.“

Applebaum, Stephen: *These were terrible times: the true story behind In Darkness*. <http://www.theguardian.com/film/filmblog/2012/mar/23/terrible-times-agnieszka-holland-in-darkness>, letzter Zugriff am 23.11.2013. Gekürzt und übertragen aus dem Englischen.

Leben vor dem Krieg



Leopold Socha lebte mit seiner Frau Magdalena und der gemeinsamen Tochter Stepha in einem ärmlichen Viertel von Lwow (Lemberg). Er arbeitete als Hilfsarbeiter für die Stadtreinigung bei der Instandhaltung der Kanalisation. Zuvor hatte er sich seinen Lebensunterhalt als Dieb beschafft und hatte deswegen auch für einige Zeit im Gefängnis gesessen. Unter der sowjetischen Regierung ab 1939 wurde Socha rehabilitiert und arbeitete von nun an zusammen mit seinem Kollegen und Freund Stefan Wroblewski als Kanalarbeiter, da er als Dieb sehr vertraut mit den Kanalisationsanlagen war.

Foto: http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha_gallery.asp

Text: <http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha.asp>, letzter Zugriff am 01.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Aus der Zeugenaussage von Krystyna Chiger

Die Überlebende Krystyna Chiger war eine der 10 Jüdinnen und Juden, die von Leopold Socha, seiner Frau und seinem Kollegen Stefan Wroblewski gerettet wurde. Das Bild zeigt sie 1945 nach der Rettung in Krakau.



Mein Vater erfuhr, dass das Ghetto Lwow um Mitternacht liquidiert werden würde. Also versteckten wir uns im Keller eines Schuppens. Ich war sieben und mein Bruder Pawlek drei Jahre alt. Vom Keller gingen wir zum Poltva Fluss, bis wir einen Tunnel gefunden hatten. Der Tunnel war sehr nass und dunkel. Als ich hineinstieg, hatte ich so viel Angst, dass ich am ganzen Körper zitterte. In dem Tunnel gab es Steine, auf denen gelbe Würmer krochen. Wir stellten all unsere Sachen auf die Steine und setzten uns darauf.

Wasser tropfte von den Wänden und der Gestank war unerträglich. Ich sah große braune Ratten neben uns umherrennen, wie Hühner. Anfangs war ich erschrocken, aber später habe ich mich daran gewöhnt.

Ich lag auf dem Schoß meiner Mutter und Pawlek auf Vaters Knien. So verharrten wir fünf Wochen - Tag und Nacht. Wir konnten uns nicht bewegen oder aufstehen. Es waren noch 20 weitere Menschen mit uns in der Kanalisation. Vom ersten Tag an brachten uns die polnischen Kanalisationsarbeiter Essen: Schwarzbrot und Margarine. Sie behandelten uns sehr gut. Sie befürchteten, jemand würde sie bemerken, und deshalb kamen sie jedes Mal durch eine andere Öffnung. Vater holte Wasser in einem Gefäß, das er mit den Zähnen festhielt, um sich durch die Rohre bewegen zu können. Ich fühlte mich sehr schlecht. Ich durfte nicht laut sprechen. Ich habe nur Mutter ins Ohr geflüstert. Am meisten vermisste ich die Sonne, die frische Luft und die Blumen. Pawlek vermisste die Vögel. Aber ich wollte Mutter nichts sagen, weil sie andere Sorgen hatte. Wenn es im Sommer regnete, drang der Regen in den Tunnel ein. Wenn die Leute ihre Toiletten spülten, erreichte eine Menge Wasser unseren Tunnel. Dann mussten wir uns an die Wände lehnen, so dass das Wasser nicht auf uns herabgoss.

Geschichtskarte Socha/Wroblewski

Pawlek war ein kleines Kind - drei Jahre alt - und er weinte oft. Mutter war sehr nervös, weil sie fürchtete, jemand würde uns hören. Einmal wurde einer der Männer, der mit uns versteckt war, so wütend, dass er Pawlek mit einer Pistole bedrohte. Aber es war ohne Erfolg, weil Pawlek nur noch lauter weinte. Nach fünf Wochen wurden wir von anderen Kanalarbeitern, die gekommen waren, um die Tunnel zu reinigen, entdeckt [...] Wir mussten fliehen. Wir wussten nicht, wohin wir gehen sollten, aber wir trafen dann die Kanalarbeiter, die uns Nahrung brachten. Sie brachten uns in einen Seitenkanal.

Der neue Tunnel war viel besser. Es gab mehr Platz und wir schliefen auf Bänken, die Vater aus Brettern, die er im Tunnel gefunden hatte, gebaut hatte. Es gab vier Bänke. Ich schlief mit Vater und einem anderen Mann auf einer. Es war eng und unbequem, ich war eingequetscht wie ein Hering in einem Fass. Mutter schlief mit Pawlek und einer anderen Frau. Wir hatten eine Öllampe, die Tag und Nacht brannte. Die Ratten aßen unser Brot und Vater verjagte sie mit einem Stock. Pawlek fütterte die Ratten, als ob sie Hühner wären und warf ihnen Brotkrumen und Kartoffeln zu. Pawlek hatte sich inzwischen an alles gewöhnt und hatte aufgehört zu weinen. Eine alte Frau mit weißem Haar und einem krummen Rücken wurde krank und starb. Eine andere Frau gebar ein Baby, aber es starb auch, also warfen sie es in die Poltva. Die Öllampe leuchtete die ganze Zeit, und ich wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war. Aber ich glaube, die Kanalarbeiter kamen tagsüber zu uns. Wenn es regnete, sickerte das Wasser durch ein Rohr in unser Versteck. Durch dieses Rohr konnten wir einen Teil des Kanalisationsgitters und etwas Licht sehen. Manchmal sah ich einen Sonnenstrahl, aber der war sehr schwach.

Ich vermisste die Sonne und die Luft so sehr, dass ich es nicht mit Worten beschreiben kann. Ich habe die Autos über unseren Köpfen gehört, ich hörte Menschen und Lachen und spielende Kinder. Und so oft dachte ich, wie glücklich ich wäre, wenn ich nur mit ihnen spielen könnte.

Ich wurde krank und bekam Hepatitis, sagte mir meine Mutter. Pawlek steckte sich bei mir an und wurde sehr heiser. Einer der Kanalisationsarbeiter brachte ihm Eier, die er in seinem Mund tragen musste - er hielt unser Essen in seinen Händen und musste, um unseren Ort zu erreichen, auf allen Vieren kriechen

So lebten wir 14 Monate und unsere Kanalarbeiter halfen uns die ganze Zeit. Als wir kein Geld mehr hatten, brachten sie uns das Essen umsonst. Schließlich hörten wir Sirenen und den Lärm der Geschütze. Ich erschrak sehr,

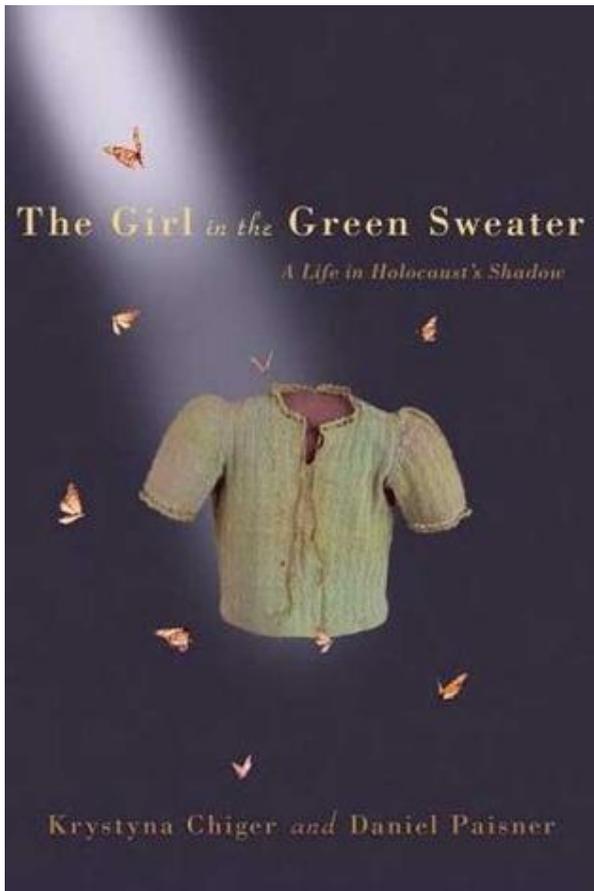
Geschichtskarte Socha/Wroblewski

obwohl ich dadurch wusste, dass unsere Befreier, die Russen, in der Nähe waren. Eines Tages hörten wir starkes Klopfen an den Kanalisationsdeckeln - es waren unsere Arbeiter, die uns damit signalisierten, dass der Krieg vorbei war. Wir gingen für einige Minuten am Rohr entlang und rissen dann den Kanaldeckel auf und die Kanalarbeiter halfen uns heraus. Wir waren ein schrecklicher Anblick, wir sahen nicht wie Kinder aus. Ich war sehr glücklich, als ich die Sonne, die Blumen und die Menschen sah. Ich war so glücklich. Nur Pawlek weinte und wollte zurück in die Kanalisation, weil er das Licht nicht kannte und Angst vor den Menschen hatte.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/chirovski_testimony.asp, letzter Zugriff am 01.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Foto: http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha_gallery.asp

Die Erinnerungen einer Überlebenden



Krystyna Chiger veröffentlichte 2008 das Buch *The Girl in the Green Sweater: A Life in Holocaust's Shadow*, in dem sie die Erlebnisse ihrer Kindheit im Ghetto und im Versteck niederschrieb. In ihrem Buch erzählt sie auch die Geschichte von Leopold Socha, der Krystynas Familie und weitere Personen in der Kanalisation versteckte und versorgte.



Den grünen Pullover, den Krystyna während der Zeit im Versteck trug, hatte ihre Großmutter für sie vor dem Krieg gestrickt. Heute ist er im United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C zu sehen.

Foto Buchcover

http://www.yadvashem.org/yv/en/education/books/girl_green.asp

Foto Pullover:

<http://digitalassets.ushmm.org/photoarchives/detail.aspx?id=1148476>

Nach dem Krieg



Ein Fest unter Freunden (1945): Neben Leopold Socha sitzt Klara Margulies. In seinen Armen liegt Henry, der Sohn von Klara und Mundek. Hinter ihm stehen seine Tochter Stepha und Halina Wind.

Nach dem Krieg ging Halina Wind, die einzige Überlebende ihrer Familie, zurück in ihre Heimatstadt Turka, um einige Erinnerungsstücke aus dem Haus, in dem sie aufgewachsen war, zu holen. Sie emigrierte schließlich in die Vereinigten Staaten, wo sie George Preston, einen Überlebenden von Auschwitz-Birkenau und Buchenwald, heiratete. Bis zu ihrem Tod blieb sie in engem Kontakt mit ihren Helfern.

Ignacy und Paulina Chiger ließen sich zuerst in Krakau nieder, verließen aber im Jahr 1957 Polen und emigrierten mit ihren Kindern Krystyna und Pawel nach Israel. Im Jahr 1978 starb Pawel Chiger, der im Alter von vier Jahren mit seiner Familie in die Kanalisation ins Versteck gegangen war, während seiner militärischen Reservepflicht in Israel.



Krystyna und Pawel Chiger in Israel



Pawel Chiger als Soldat der israelischen Armee (1959)



Leopold Socha und Mundek Margulies (1945)



Leopold Socha starb im Mai 1945. Er wurde von einem russischen Lastwagen überfahren.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha_gallery.asp;

<http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/socha.asp>

Chiger, Krystyna: *The Girl in the Green Sweater*, St. Martin's Press, New York 2008.

Zeugnis Halina Wind Preston vom 26. Juli 1977

Die Überlebende Halina Wind Preston war eine der zehn Jüdinnen und Juden, die von Leopold Socha, seiner Frau und seinem Kollegen Stefan Wroblewski gerettet wurden.



Die Abwasserkanäle von Lwow, in denen Socha Juden versteckte

Am 1. Juni 1943 wurde das Ghetto abgeriegelt. Wir gingen mit einer Gruppe in den Keller, durch ein Kanalrohr, über Treppen, durch Wasser, einen Tunnel, andere Rohre... Schließlich krochen wir durch die Kanalisation von Lwow. Wir hörten das Geräusch von fließendem Wasser und standen plötzlich auf einem schmalen Vorsprung einer Wand. Vor uns floss der Fluss Peltow.

Manchmal hörte man ein Platschen, wenn jemand ausrutschte und hineinfiel oder dem Stress nicht mehr standhalten konnte und freiwillig hineinsprang.

Auf einmal hörte ich den Berestecki rufen: „Sie sind hier“. Er führte uns in eine Seitenröhre. Dort sah ich den Mann, den ich als Socha kannte. Socha war ein Dieb gewesen und als solcher sehr vertraut mit der Kanalisation. Als die Russen nach Lwow kamen, wurde er „rehabilitiert“, er wurde ein ehrenwerter Proletarier und Kanalarbeiter. Sein Kollege war Stefan Wroblewski [...].

Sie arbeiteten zusammen in der Kanalisation und kümmerten sich um uns. Socha sagte uns, dass wir an Ort und Stelle bleiben sollen und er uns am nächsten Tag Essen

Geschichtskarte Socha/Wroblewski

bringen würde. In unserer Gruppe war die Familie Chiger (Chyrowski): Jerzy, der Vater, Peppa, die Mutter und zwei Kinder, Krystyna und Pawel (7 und 4 Jahre alt). Eine der Frauen, Weinbergowa, war schwanger. Uns wurde jeden Tag Essen gebracht, immer durch ein anderes Kanalloch, um keinen Verdacht zu erregen.

Socha und Wroblewski erzählten uns, dass das Ghetto vollständig aufgelöst wurde und dass wir deshalb an diesem Ort bleiben sollten. Wir blieben und die Wochen wurden zu Monaten. Die Großmutter und das Baby, das Weinbergowa geboren hatte, starben. Einige aus der Gruppe entschieden sich wegzugehen und andere Verstecke zu finden.

Keiner von ihnen kehrte zurück. Drei verließen uns eines Morgens und wir fanden ihre Leichen am selben Abend. Jede Woche nahm Socha unsere Wäsche mit und brachte sie von Magdalena (seiner Frau) gewaschen und gebügelt zurück.

Sie machte die ganzen Einkäufe. Er brachte uns Gebetsbücher, die er im Ghetto gefunden hatte. Für Pessach – da er wusste, dass wir kein Brot essen konnten – brachte er uns einen Wagen voller Kartoffeln, die er durch verschiedene Kanalschächte hinunterschaufelte. Wir gingen sehr sorgsam mit den Kartoffeln um, wir aßen die Verfaulten immer zuerst, bis wir bemerkten, dass die Ratten die Guten genossen.

Chigers Vater hatte ein bisschen Geld versteckt. Chiger nannte Socha das Versteck und bat ihn, ihm das Geld zu bringen. Dies tat Socha, er gab Chiger das Geld, wovon dieser das Essen für uns bezahlte.

Als das Geld zur Neige ging, boten wir an zu gehen und den Rest für die Chigers zu lassen, denn letzten Endes war es ihr Geld. Aber Socha wehrte sich ausdrücklich dagegen. Alle Menschen müssten essen, er als Boss bestünde darauf. Wroblewski und Socha riskierten beide jeden einzelnen Tag ihr Leben.

Eines Tages fiel Stalingrad, da brachten sie uns Wodka, um zu feiern.

Die Deutschen zogen sich zurück und die Russen rückten vor. Wir hörten Schüsse. Am 27. Juli 1944 rief Socha hinunter: „Auf gehts, ihr seid frei!“ Einer nach dem anderen kletterten wir hinaus, einige widerwillig, da sie immer noch Angst hatten.

In der Wohnung warteten Magdalena und ihre Tochter und ein Tisch mit Kuchen und Wodka. Es war eine richtige Feier.

Meine ganze Familie in Turka war ermordet worden.

Leopold Socha starb im Mai 1945, er wurde von einem russischen Lastwagen überfahren. Als er auf dem Straßenpflaster lag und sein Blut in die Kanalisation

Geschichtskarte Socha/Wroblewski

tropfte, bekreuzigten sich die Polen und sagten, dass dies Gottes Strafe für das Verstecken der Juden war.

Magdalena und Stepha leben immer noch in Gliwice. Ich schicke ihnen regelmäßig Pakete.

Foto: <http://db.yadvashem.org/righteous/family.html?language=en&itemId=4035302>
http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/preston_testimony.asp, Zugriff am
01.12.2013, Übertragung ins Deutsche.